

KOSMAS UND SIELEDIBA

Es stimmt, daß die Inder nahezu keinen Unterschied zwischen Sage, Legende und Geschichte gemacht haben und daß in Indien Geschichtsschreibung „immer nur eine Art epischer Dichtung“¹ darstellte, es ist aber auch richtig, daß die Inder durchaus „einen Sinn für Geschichte“² bewiesen, freilich nicht in der Art historischer Kritik, wie wir sie von unserer alten Geschichtsschreibung auf weite Strecken hin gewöhnt sind. So schrieb denn schon vor fünfzig Jahren der bekannte Heidelbergische Geschichtsforscher und Kunsthistoriker H. Goetz³: „Es gibt in der Wissenschaft manchmal gewisse Theorien, die, zu Anfang der Forschung aus ungenügender Materialkenntnis entstanden, trotz der inzwischen gesammelten Erfahrungen unausrottbar scheinen. Eine solche ist auch die, daß die Inder keine eigentliche Geschichtsschreibung und auch keinen Sinn für Geschichte besessen hätten“. Das dem aber nicht so ist, konnte auch in letzter Zeit wieder gezeigt werden⁴.

Die Quellen zur Geschichte des ceylonesischen Altertums und Mittelalters fließen geschlossener und bisweilen reicher als die für dieselben Epochen auf dem indischen Subkontinent. Zufolge der mittelindischen Pāli-Chroniken, die zwar allesamt erst ab dem vierten Jachrhundert n. Chr. abgefaßt sind, aber in beträchtlich frühere Zeiten und auf altsinghalesische Aufzeichnungen zurückgehen⁵, ist man in der Lage, ein bedeutend komplexeres Bild von der antiken Insel zu gewinnen als das etwa bei dem verworrenen und uneinheitlichen Zustand der großteils halbmythischen Herrschergenealogien Nordindiens der Fall ist. Neben den buddhistischen Kloster- und Kirchenchroniken⁶, den Pāli-Epen Dipavamsa („Inselchronik“), Mahāvamsa („Große Chronik“) und Cūlavamsa („Appendix zum Mahāvamsa“) sowie dem wichtigen Kommentar zum Mahāvamsa, der Mahāvamsa-Tikā oder Vamsattappakasini, neben einigen theologischen Abhandlungen über das buddhistische Mönchtum auf Laṅkā, wie sich Ceylon heute wieder nennt,

¹ M. Winteritz, Geschichte der indischen Literatur II², Stuttgart 1968, 167.

² Winteritz III³, 82.

³ Die Stellung der indischen Chroniken im Rahmen der indischen Geschichte, München—Neubiberg 1924, 3. Vgl. die Übersicht über das indische historische Schrifttum (4—7).

⁴ Vgl. F. F. Schwarz, Candragupta-Sandrakottos. Eine historische Legende in Ost und West, Das Altertum 18, 1972, 86 ff.

⁵ Vgl. W. Geiger, Die Quellen des Mahāvamsa, Ztschr. f. Indol. u. Iran. 7, 1929, 259—69, F. F. Schwarz, Pliny the Elder on Ceylon, JAH 8, 1974, 22 ff.

⁶ Vgl. H. Bechert, Zum Ursprung der Geschichtsschreibung im indischen Kulturbereich, Nachr. Akad. Göttingen, Phil.-hist. Kl. 1969, 35—58.

berichten noch die Inschriften des Buddhismusförderers Aśoka, Sanskrit-Quellen, Stellen innerhalb der Tamil-Literatur und des singhalesischen Schrifttums, chinesische, tibetische und arabische Zeugnisse über Ceylons Antike und Mittelalter. Archäologische, epigraphische und numismatische Testimonien gesellen sich dazu⁷. Nicht unwesentlich jedoch und in mancher Hinsicht ergänzend stellen sich diesen Berichten und Zeugnissen noch die griechisch-lateinischen Nachrichten zur Seite. Und gerade sie sind es, die nicht nur durch Vergleich mit indologischem Material immer wieder ihre Glaubwürdigkeit bestätigt erhalten, sie stützen auch ihrerseits öfters die Angaben und Hinweise der indischen Texte. Darüber hinaus liefern sie einen wertvollen Beitrag in der Diskussion über das Maß an „Geschichtsbewußtsein und Geschichtlichkeit“ der altindischen Literaturliteratur. Diesem Aspekt, der Aufhellung der Beziehungen zwischen Byzanz und Ceylon und der Interpretation des Ceylon-Abschnittes bei Kosmas ‘dem Indienfahrer’ sollen die nachstehenden Überlegungen gelten.

Die literarische Kenntnisnahme der Insel Taprobane, Sielediba, Salike, Palaisimundu oder Simundu⁸, wie Ceylon in unserer Antike genannt zu werden pflegt, kann in drei große Abschnitte gegliedert werden. Sie sind zwar teilweise untereinander nach Quellenlage und überliefertem Inhalt differenziert, aber doch in ihrem Aussagewert eine jeweils geschlossene Gruppe von Informationen. Demnach kann man unterscheiden:

1) Das hellenistische Wissen von Taprobane: Dazu gehören die vielsagenden Nachrichten in den Fragmenten des Onesikritos, des Megasthenes⁹, des Eratosthenes, der geographische Kern im Roman des Iambulos (Diod. 2, 55—60), die Hinweise bei Strabon, die Andeutungen in der ps.-aristotelischen Abhandlung *De mundo* (393 b 15) und das Fragment des Alexandros Lychnos aus Ephesos¹⁰.

2) Die Aufzeichnungen der Kaiserzeit des ersten und zweiten Jahrhunderts: Hier steht der ausführlichste Bericht über Taprobane aus dem Altertum in der *Naturalis Historia* des Plinius (6, 84—91)¹¹ an der Spitze, dessen informativer Wert nicht hoch genug angesetzt werden kann. Pomponius Mela (3,70 Ranstrand), Dionysios Periegetes (591—605 [GGM II 142]), der eingehende Abschnitt in der *Geographie* des Ptolemaios (VII 4,1—10)¹², der *Periplus maris Erythraei* (61 Frisk) und

⁷ Vgl. L. S. Perera, The Sources of Ceylon History, in: H. C. Ray (ed.), *History of Ceylon I*, Colombo 1959, 46—73.

⁸ Vgl. Schwarz, Pliny 25 f., 42 f. Zu den antiken Nachrichten über und den Beziehungen des Altertums zu Ceylon vgl. E. H. Warmington, The Commerce Between the Roman Empire and India², London—New York 1974, 37—52, 62 ff., 117—25, 149—53, 165 ff., 244 ff., 250 ff., 290 ff., 340 f. und E. Peiris, Greek and Roman Contacts with Ceylon, Ceyl. Hist. Journ. 10, 1960—1961, 8—30.

⁹ Vgl. F. F. Schwarz, Onesikritos und Megasthenes über den Tambapanīpidipa, GB 6, 1976, (im Druck).

¹⁰ Vgl. Eustath. ad Dionys. Perieg. 591 und Steph. Byz. s. v. Taprobane (vgl. A. Meineke, *Analecta Alexandrina*, Berlin 1843, 375).

¹¹ Vgl. F. F. Schwarz, Ein singhalesischer Prinz in Rom (Beobachtungen zu Plinius, n. h. 6,81—91), RhM 117, 1974, 166—76.

¹² Vgl. J. R. Sinnatamby, Ceylon in Ptolemy's Geography, Colombo 1968.

die diesbezüglichen zoologischen Ausführungen bei Ailianos (nat. an. 16, 17—18) folgen.

3) Die Spätantike: Iulius Solinus (53,2—3 Mommsen) und Martianus Capella (6,696) schreiben alte Quellen mit teilweisen Überschneidungen aus, wissen aber von zeitgenössischen Handelsverbindungen Roms zu Ceylon¹³. Ammianus Marcellinus (XXII 7, 10) kennt die Serendiv¹⁴, ebenso wissen der Thebanische Scholastikos¹⁵ bei Ps.-Palladios (I 4—6,10 Derrett), Markianos von Herakleia (35 [GGM I 535]) und die Tabula Peutingeriana¹⁶ im 12. Segment von Taprobane. Und die — abgesehen von Plinius — wohl interessanteste Unterweisung über die Insel ist uns durch die Schilderung eines gewissen Sopatros im elften Buch der „Christlichen Topographie“ des Kosmas überbracht.

Die Χριστιανικὴ Τοπογραφία¹⁷, eine Kosmosbeschreibung¹⁸, die die ptolemäische Auffassung von der Kugelgestalt der Erde zu widerlegen sucht, aus der Feder des Κοσμᾶς mit dem Beinamen ὁ Ἰνδικοπλεύστης ist in die Jahre zwischen 547 und 550 anzusetzen¹⁹, also in die Zeit Justinians (527—565). Das waren aber auch jene für Nordindien schicksalsschweren Tage, in denen die Hunnen unter Toramāna und seinem Nachfolger Mihirakula (515—550), der bei Kosmas (324,6 Winstedt) mit dem Herrscher der weißen Hunnen²⁰ Γολλᾶς gleichgesetzt wird²¹, in den Subkontinent eingedrungen sind.

¹³ Vgl. Schwarz, Onesikritos und Megasthenes, Anm. 92.

¹⁴ Vgl. O. de Beauvoir Priaulx, The Indian Travels of Apollonius of Tyana and the Indian Embassies to Rome from the Reign of Augustus to the Death of Justinian, London 1873, 125 f., B. A. Saleto, India's Diplomatic Relations with the West, Bombay 1958, 258.

¹⁵ Vgl. J. Duncan M. Derrett, The Theban Scholasticus and Malabar in c. 355—60, JAOS 82, 1962, 21—31 (bes. 26—30).

¹⁶ Vgl. K. Müller, Die Peutingersche Tafel, Stuttgart 1962, Segm. XII 4—5. Zur Quellenfrage des Geographen von Ravenna (Karte des Castorius) vgl. J. Schnetz, Untersuchungen über die Quellen der Kosmographie des anonymen Geographen von Ravenna, Sb. Bayer. Akad., Phil.—hist. Abt. 1942/6, N. Pigulewskaja, Byzanz auf den Wegen nach Indien. Aus der Geschichte des byzantinischen Handels mit dem Orient vom 4. bis 6. Jahrhundert, Berlin—Amsterdam 1969, 91—99.

¹⁷ Vgl. PG 88, 51—476, E. O. Winstedt, The Christian Topography of Cosmas Indicopleustes, Cambridge 1909. W. Wolska-Conus, Cosmas Indicopleustes. Topographie chrétienne I—II (1.I—V), Paris 1968—1970.

¹⁸ Vgl. den Prolog im Laurentianus: Αὕτη ἡ βίβλος Χριστιανικὴ Τοπογραφία περιεκτικὴ παντὸς τοῦ κόσμου παρ' ἡμῶν ὀνομασμένη (vgl. II 5). Vgl. noch B. Schleissheimer, Kosmas Indikopleustes, ein altchristliches Weltbild, München 1959, W. Wolska, La topographie chrétienne de Cosmas Indicopleustes. Théologie et science au VIe siècle, Paris 1962.

¹⁹ Vgl. Winstedt 5^a, J. W. McCrindle, The Christian Topography of Cosmas, an Egyptian Monk, London 1897, Intr. X, A. Schall, Kosmas der Indienfahrer, LThK 6, 1961, 564, Pigulewskaja 112 f.

²⁰ Vgl. F. Altheim, Geschichte der Hunnen I, Berlin 1959, 31—56, II, Berlin 1960, 257—90.

²¹ Vgl. J. O. Thomson, History of Ancient Geography, Cambridge 1948, 364, U. Thakur, The Hūnas in India, Varanasi 1967, 86—185 (bes. 133, 138, 140 f., 149 f., 153 ff., 177).

Kosmas, den der codex Laurentianus (XI. saec.) μοναχός nennt²², stammte aus Ägypten, wahrscheinlich sogar aus Alexandreia (II 1 Wolska-Conus), dem Umschlagplatz zwischen Orient und Okzident von alters her. Als Kaufmann unternahm er weite Reisen, die ihn nach Ostafrika (II 54, 56), nach Palästina und zum Sinai (V 8, 14, 51 f.), zur Insel Dioskurides (Sokotra [III 65]), von der der für die christliche Missionierung wichtige „Inder“ Theophilus stammte²³, an das Rote Meer und den Persischen Golf führten (II 29, 30). Ob allerdings Kosmas tatsächlich indisches oder gar singhalesisches Territorium betreten hat, wie man das anzunehmen geneigt ist²⁴, oder seine diesbezüglichen Beschreibungen lediglich auf Informanten zurückgehen²⁵, läßt sich eindeutig nicht entscheiden. Der Text allerdings besagt an sich nur, daß Kosmas die Intention gehabt habe nach Indien zu segeln (II 30). Die Stelle im elften Buch (320, 14 Winstedt), in der es heißt, Kosmas habe den „Schweinhirsch“ (χοιρέλαφος), den nur in Indien vorkommenden *cervus porsinus*, selbst gesehen und gegessen, könnte unter Umständen einen Indienaufenthalt meinen, beweiskräftig²⁶ ist diese Aussage jedoch durchaus nicht, da es sich dabei um ein importiertes Exemplar gehandelt haben kann²⁷. Über ein persönliches Verweilen auf Ceylon aber verlautet gar nichts. Doch gerade die Wahrheitsliebe und Redlichkeit in den Angaben des Kosmas, auf die wir noch zu sprechen kommen werden, würde eine derartige Feststellung fordern. So scheint es, daß er Ceylon nicht gesehen hat, eine Vermutung, die noch durch den Hinweis auf seinen Informanten über die Zustände auf der Insel, Sopatros (323,5 ff), erhärtet wird. Bei der Menge der geographisch-kommerziellen Nachrichten über den indisch-ceylonesischen Raum durch Handelsleute im Nahen Osten und an der ostafrikanischen Küste — man vergewißtige sich bloß den Bestand der indischen Bevölkerung auf Sokotra (Peripl. m. r. 30 Frisk, Philost. 33, 35 Bidez [PG 65, 484 f])²⁸

²² Vgl. Winstedt 3, Wolska-Conus I, 61.

²³ Vgl. A. Dihle, Die Sendung des Inders Theophilus, Palingenesia 4, 1969, 330—36.

²⁴ Vgl. H. Yule, Cathai and the Way Thither, London 1886, XLVII, McCrindle, Intr. VI, Winstedt 3, Pigulewskaja 112, 119.

²⁵ Vgl. J. E. Tennent, Ceylon. An Account on the Island, Physical, Historical, and Topographical with Notices of Its Natural History, Antiquities, and Productions I, London 1860, 542, K. Krumbacher, Geschichte der byzantinischen Litteratur, München 1897, 412, R. Delbrueck, Südasiatische Seefahrt im Altertum II, Bjbb 155—56, 1955—1956, 290 f.

²⁶ Vgl. R. Hennig, Terra incognitae II, Leiden 1937, 49.

²⁷ So sagt Kosmas anläßlich der Beschreibung des ῥινόκερως expressis verbis (318, 18 f. Winstedt): τεθέαμαι δὲ καὶ ζῶντα ἐν τῇ Αἴθιοπᾳ. Demnach hätte er wohl auch im Falle des Schweinhirsches „Indien“ hinzugefügt, wäre er tatsächlich dort auf ihn gestoßen.

²⁸ Zu Sokotra (skt.: Dvipa Sukhādāra), der Insel Dioskurides im Periplus und bei Kosmas, und der von A. Dihle (Umstrittene Daten. Untersuchungen zum Auftreten der Griechen am Roten Meer, Köln—Opladen 1965, 38, 50, 65) versuchten und verlockend klingenden Verbindung mit Διβούς bei Philostorgios vgl. die etymologisch-geographischen Einwände bei F. Altheim — R. Stiehl, Die Araber in der Alten Welt 4, Berlin 1967, 503—05 (weiters vgl. B. Fabricius, Der Periplus des Erythräischen Meeres von einem Unbekannten, Leipzig 1883, 143 f., J. W. McCrindle, The Commerce and Navigation of the Erythraean Sea², Amsterdam 1973, 92—95, Warmington 13 f., 45 ff., 49, 53, 219).

oder die indische Gruppe in Aksūm, von deren βασιλίσκος der Scholastikos bei Ps.-Palladios (I 4 Derrett) spricht — ist es aber nicht weiter verwunderlich, daß bei Kosmas, der wohl nicht ganz zurecht sein Epitheton führen dürfte, ein überraschend reiches Material vorliegt. Dazu darf jetzt schon vorausgeschickt und zu bedenken gegeben werden, daß er nicht nur ein ausgezeichneter und überaus genauer Beobachter war, wovon seine Abschrift des berühmten Monumentum Adulitanum (II 58—63 Wolska-Conus)²⁹ beredtes Zeugnis ablegt, sondern auch, daß er teilweise sogar von der einschlägigen Literatur wußte und sie verwertet hat.

Über den Wissenschaftler³⁰ und Literaten³¹ Kosmas und sein Bildungsniveau liegt schon seit byzantinischer Zeit ein oft recht abschlägiges und geringschätzendes Urteil vor. Doch in dieser Hinsicht muß zunächst einmal Kosmas selbst gehört werden, bevor man übereilt und sozusagen auf den ersten Blick hin den Stab über den Autor bricht, dessen Meriten für die Erforschung der Geschichte und Geographie des spätantiken Welthandels außer Zweifel stehen. Das Fehlen einer durchlaufenden Komposition des Werkes, der Mangel an literarischer Abrundung des Themas zu einem Ganzen ist zwar bedauerlich, läßt sich jedoch zum Teil durch die Entstehungsschichten des Opus erklären und wird oft durch wertvolle Exkurse wettgemacht. Dem Inhalt muß da eindeutig vor der Form der Vorzug gegeben werden, nicht dem Inhalt der kosmographischen Erläuterungen, wohl aber dem der geographisch-kommerziellen Partien. Kosmas selbst hat keineswegs die Schöpfung eines hohen Literaturwerkes im herkömmlichen Sinn beabsichtigt, das resultiert bereits aus der laufenden Gliederung der Topographie in einen Hauptteil (*χειρενον*) und die verschiedentlich eingefügten Erklärungen (*παραγραφαι*). Er schreibt ein erbauliches Lehrbuch, aber kein hochstehendes Kunstwerk. Immer wieder ist im Aufbau seiner Schrift das Genos der Periplus-Literatur spürbar, wie sie etwa—abgesehen vom erythräischen Fahrtenbuch — ein handelsgeographisches Kompendium vom Typ der *Expositio totius mundi*³² repräsentiert, aber auch noch das Fragment der ‘Οδοιπορία ἀπὸ Ἐδέμ τοῦ παραδεῖσου³³ skeletthaft veranschaulicht. So trifft B. de Montfaucon³⁴ ins

²⁹ Vgl. H. Bengtson, Kosmas Indikopleustes und die Ptolemäer, Historia 4, 1955, 151—56, L. P. Kirwan, The Christian Topography and the Kingdom of Axum. The Geogr. Journ. 138, 1972, 166—77.

³⁰ Vgl. Phot. Bibl. 36, 13—16 Henry. Der Byzantiner wirft ihm ἀπίθανα vor und daß er sich mehr aufs Fabulieren als auf die Wahrheit verstehet (διὸ καὶ μυθικώτερον μᾶλλον ἢ ἀληθιστερον ἡγεῖσθαι τὸν ἀνθρωπὸν δίκαιον). Diese Geringschätzung gipfelt dann in der Bemerkung (36, 31): λέγει δὲ καὶ μᾶλλα ἀλλόκοτα. Thomson (369) nennt die Topographie „one of the most cranky of books“.

³¹ Wieder ist es Phot. Bibl. 36, 14—15, der vernichtend über Stil und Kunstsprosa des Kosmas urteilt. Positivere Stimmen hört man bei T. Mommsen, Beiträge zu der Lehre von den griechischen Präpositionen, Berlin 1895, 433¹⁴⁸ McCindle, The Christian Topography, Intr. XII, und Krumbacher 413.

³² Vgl. J. Rougé, Expositio totius mundi et gentium, Paris 1966.

³³ Vgl. Pigulewskaja 100—09, 323 f.

³⁴ Patrum et Scriptorum Graecorum collectio nova II, Paris 1706, 140 ff.

Schwarze, wenn er die Topographie als πάρεργον κρεῖττον τοῦ ἔργου apostrophiert. Das gesamte elfte Buch erinnert in Stil und Inhalt an den Handbuchcharakter vom Schlage des Physiologus und der Periplo.

Schon die Hypothesis (4 Wolska-Conus) zu, die Kapitelüberschrift zum und der Einleitungssatz vor dem ersten Kapitel des ersten Buches der Topographie mit der klaren Abgrenzung gegenüber den heidnischen Philosophen (*οἱ ἔξωθεν φιλόσοφοι*) und ihrer Lehre vom σφαιρικὸν σχῆμα geben über die Zielsetzung der „Christlichen Ortsbeschreibung“ und die Blickrichtung des kosmischen Denkens Aufschluß, wenn es heißt, daß für ein umfassendes Wahrheitskriterium nur das AT und das NT kompetent sind und sein müssen (II 5, IV, 14, V). Und dieses weltanschaulich fixierte Programm hält Kosmas auch strikte durch. Mit anderen Worten, er mißt, wenn überhaupt, dem heidnischen Schrifttum nur sekundäre Bedeutung zu (III 67, 76, 86, 87, IV 20 ff.), dieses kann also bei ihm mit all seinen Inhalten und formalen Richtlinien nie jene Präsenz einnehmen, die es sonst in der anspruchsvollen Literatur zu behaupten gewohnt ist. Der „Indienfahrer“ läßt aber noch weitere Einblicke in seine schriftstellerischen Absichten zu, freimütig bekennt er seine durchschnittliche Bildung und Begabung. Im zweiten Prolog (p. 259 Wolska-Conus) heißt es, man möge ihn nicht verurteilen, weil er einen niedrigen und holprigen Stil schreibe, doch ein Christ im Besitze der Wahrheit stehe nicht weiter auf rhetorisches Raffinement an (*καὶ γὰρ ἐννοιῶν ὅρθῶν, οὐ φράσεων δεῖται ὁ χριστιανός*). Und innerhalb des biographischen Resumés zu Beginn des zweiten Buches (II 1) redet er vom Mangel an höherer Allgemeinbildung (*ἡ ἔξωθιν ἐγκύλιος παιδεία*), an stilistisch-rednerischer Übung (*ῥητορικὴ τέχνη*) und kompositorischen Wortpomp (*στομαλία λόγων*), Tatsachen, die er auf seine Verstrickung im „Flechtwerk des Lebens“ (*ταῦς τοῦ βίου πλοκαῖς*) zurückführt. Kosmas ist sich seines literarischen Ungenügens voll bewußt, im Vertrauen auf göttlichen Beistand schreibt er, so gut er kann, *ἄνευ κεκομψευμένου καὶ τεχνικοῦ λόγου, ἐν ἴδιωτικοῖς τε καὶ ἀπλάστοις ὥμασι* (II 4) und rechtfertigt — nicht ohne den leisen Hochmut des gläubig Wissenden — sein Vorgehen mit der Mühsal des täglichen Lebens (II 1) und der christlichen Ideologie. Dennoch kennt Kosmas neben der Bibel³⁵ und christlichen Autoren³⁶ illustre Poeten, Philosophen, Fachschriftsteller und Historiker wie Homer, Menander, Pythagoras, Xenophanes, Sokrates, Platon, Aristoteles, Ephoros, Berossos, den Geschichtsschreiber Menander, Flavius Josephus, Eudoxos, Eukleides, Archimedes, Pytheas und Ptolemaios³⁷. Moderne Untersuchungen zu Sprache und Ausdruck bei Kosmas haben weiters ergeben³⁸, daß der harte Spruch des Photios (Bibl. 36, 14—15 Henry), der den Kosmographen als einen *ταπεινὸς τὴν φράσιν καὶ σαντάξεως οὐδὲ τῆς κοινῆς μετέχων* bezeichnet, gemildert und zum

³⁵ Vgl. Winstedt 359—62.

³⁶ Vgl. PG 88, 23—27, Bengtson 155 f.

³⁷ Vgl. J. Wittmann, Sprachliche Untersuchungen zu Cosmas Indicopleustes, Borna—Leipzig 1913, 59—64, Pigulewskaja 114.

³⁸ Vgl. Wittmann 5—59, Wolska-Conus I, 236—45.

Teil sogar korrigiert werden muß. Auch dieser Beitrag soll der Richtigstellung der allgemeinen Ansicht über das Niveau und die literarische Präsentation sowie die Glaubwürdigkeit des Kosmas dienen, besonders aber auf die Grenzen aufmerksam machen, die sich der Autor selbst gesteckt hat und in deren Rahmen allein das Schaffen des Kosmas beurteilt werden darf.

Die nestorianisch orientierte Christliche Topographie³⁹ — wie wir sie haben — besteht aus zwölf Büchern. Die Bücher I—V, gerichtet an einen gewissen Pamphilos (2. Prol., II 1, III 88) beinhalten eine vornehmlich von der Warte des AT gesehene, christliche geophysikalische Kosmographie. Demgegenüber sind die Bücher VI—X eine Art Nachtrag mit Interpretationen und Rechtfertigungen zum vorausgegangenen Hauptwerk. Vermutlich geht dieser Kommentarteil auf eine Auseinandersetzung mit „De opificio mundi“ des Johannes Philoponos zurück⁴⁰. Buch XII, das sich mit dem AT im Lichte chaldäischer, persischer, babylonischer und ägyptischer Nachrichten beschäftigt, dürfte aus einer verlorenen Schrift stammen. Vielleicht stand es mit der astronomischen Abhandlung in Zusammenhang, die Kosmas für den Diakon Homologos verfaßt hatte (Prol. 2). Zum XI. Buch sagt der codex Sinaiticus (XI. saec.) jedoch ausdrücklich: ἔτερος λόγος ἔξωθεν τῆς βίβλου. Das scheint auch aus der Tatsache hervorzugehen, daß der abschließende Teil (325,9—24 Winstedt) versucht, mit Hilfe von Zitaten aus dem AT und der Gleichung *Eviyat*: *Indien* die vorausgelaufene indisch-singhalesische Materie, die ja als Fremdkörper innerhalb der Topographie empfunden werden mußte, notdürftig mit dem Werk ganzen zu verbinden. Dazu kommt aber noch, daß das XI. Buch überschrieben ist mit: καταγραφὴ ζώων ὑπεικῶν καὶ περὶ αὐτῶν διήγησις ἔτι καὶ περὶ δένδρων καὶ Ταπροβάνης. Es besteht demnach die berechtigte Vermutung, daß dieses Buch nicht urprünglich zur Topographie gehörte. Allem Anschein nach stammt es aus jenem dem Konstantinos gewidmeten Buch, das eine Beschreibung der gesamten Erde bot (καταγέγραπται πλατυτέρως πᾶσα ἡ γῆ), und auf das Kosmas im ersten Prolog (1) anspielt⁴¹. So gehörten das XI. und XII. Buch wohl nicht urprünglich in den Verband der Topographie⁴². Wie Wertvolles man aber aus dem XI. Buch erfahren kann, wie sein Aufbau strukturiert ist, welch breiten Raum persönliche Erkundigungen in ihm einnehmen und wie weit sein Literaturniveau über die durchgehende Bibelkonzentration christlicher Autoren hinausreicht⁴³, soll die folgende Skizze verdeutlichen.

³⁹ Vgl. Wolska-Conus I, 59—61.

⁴⁰ Vgl. Pigulewskaia 116 f., Wolska-Conus I, 36—43.

⁴¹ Vgl. Winstedt 4 f., Wecker, Kosmas Indikopleustes, RE XI 2 (1922) 1489.

⁴² Vgl. Wecker 1489, Wolska-Conus I, 57 f.

⁴³ Die gewaltige Dominanz des AT und NT bei Kosmas beeindruckt weit weniger, vergegenwärtigt man sich die untergeordnete Bedeutung der heidnischen Literatur bei weiten Kreisen der christlichen Schriftsteller (vgl. W. Krause, Die Stellung der frühchristlichen Autoren zur heidnischen Literatur, Wien 1958, 124—41).

Schon der „indische Vorspann“ vor dem eigentlichen Taprobanen-Abschnitt im XI. Buch bestätigt die anerkennenden Worte, die Pigulewskaja (118) über den Kosmographen findet: „Obwohl Kosmas Mönch war, waren das ganze Leben und die Interessen dieses ehemaligen Kaufmanns auf alles konzentriert, was außerhalb der Klostermauern lag. In lebendiger Sprache und bildhaft erzählte er von seinen Reisen, von den Dingen „dieser Welt“ und vom Handel. Dieser Teil seines Werkes begründete auch seinen wahren Ruhm. Die lebensvollen Nachrichten, die uns Kosmas von den überseeischen Ländern gibt, hatten zur Folge, daß sein Werk in zahlreichen Abschriften des griechischen Originals und auch in Übersetzungen erhalten blieb“. Besonders seit den naturkundlichen Berichten aus den Schriftstellern um den Alexanderzug, seit den wissenschaftlichen Untersuchungen des Poseidonios⁴⁴ und der Informationssammlung in der Naturalis Historia des Plinius, die in ihrem naturwissenschaftlichen Engagement noch bei Ammianus Marcellinus (XXII 15,4—7,14—24) nachebbt und bei Aelianos (nat. an. XV 7—8, 14—15, 26—27, XVI 1—28, 39 41—42, XVII 1—10, 25—31, 33, 44—45) ihr griechisches Pendant findet, richtete sich das Interesse der Antike immer wieder auf Klima, Fauna und Flora des fernen Ostens und Südens. Und innerhalb dieser Tradition muß auch Kosmas gesehen werden, der neben Geographischem und Wirtschaftlichem einen wachen Blick für die Erzeugnisse der Natur beweist. Es setzt denn auch das XI. Buch mit einer Kurzbeschreibung exotischer Tiere in Indien und Äthiopien annähernd im Stile des Physiologos (vgl. 22, 30, 36, 43 Offermanns)⁴⁵ ein, also in der Art eines abrißhaften Handbüchleins, wenngleich ohne erbaulich-moralisierenden und allegorischen Grundton⁴⁶. Pigulewskaja hat auch zoologische Passagen des Philostorgios (40 Bidez) mit denen des Kosmas verglichen und sieht den grundlegenden Unterschied zwischen den Aussagen des Kirchenhistorikers und des Kosmographen darin, „daß Philostorgios seltene Tiere und Pflanzen beschreibt, die man in die byzantinischen Städte, besonders nach Konstantinopel, mitgebracht hatte, während er selbst in diesen südöstlichen Gegenden nicht gewesen war. Kosmas hingegen hatte die Länder, deren Flora und Fauna er beschreibt, selbst besucht“ (119). Wenn auch die letzte Behauptung zumindest auf Ceylon nicht zutreffen dürfte, so hat Kosmas doch recht zuverlässige Informanten beigezogen, die ihn — bis auf einige Ausnahmen — nicht allzuweit in die Irre gehen ließen.

Aufgezählt und kurz erörtert werden der Rhinokeros, der Taurelaphos, die Kamelopardalis, der Agribous, der Moschos Kastouri, der Monokeros, der Choirelaphos und der Hippopotamos⁴⁷. Diesen Beschreibungen sind vor allem zwei Merkmale gemeinsam: 1) der

⁴⁴ Vgl. A. Dihle, Der fruchtbare Osten, RhM 105, 1962, 97—110.

⁴⁵ Vgl. Wolska-Conus I, 106 f.

⁴⁶ Zur durchgehenden Heranziehung des biblischen Schrifttums vgl. O. Seel, Der Physiologus, Zürich—Stuttgart 1960, 73—95, und den Apparat bei D. Offermanns, Der Physiologus nach den Handschriften G und M., Meisenheim a. Gl. 1966.

⁴⁷ Vgl. Winstedt 347—52 und die Illustrationen (vgl. Wolska-Conus I, 124—231) in der PG 88, 469 f.

immer wiederkehrende Vergleich mit Äthiopien (318, 18—19, 23; 319, 2, 27; 320, 18 Winstedt), das Kosmas ja aus eigener Anschauung kannte, und 2) die ebenfalls immer wieder auftretende Versicherung der Autopsie oder des Verweises auf anderwärtige Information (318, 18; 319, 10, 26; 320, 14, 16). Der „Indienfahrer“ ist demnach um die Redlichkeit seiner Aussagen in einem selten anzutreffenden Maße bemüht. Bemerkungen über Pfeffer, indische Nüsse und Seetiere wie die Robbe, den Delphin und die Schildkröte beschließen diesen ersten Teil (318—321, 21)⁴⁸, der allein die Indienthematik im Auge behält. Der zweite Teil nämlich eröffnet zwar ununterbrochen Ausblicke auf Indien, er ist aber keinesfalls damit primär befaßt.

Ohne jegliche kompositionsbedingte Überleitung setzt das Tapropane-Kapitel ein (321, 22—325,9), das vom abschließenden Bibel-Paragraph begrenzt wird (325,9—24). Es sei jedoch bereits vorweg festgehalten, daß sich die Schilderung Sieledibas bei Kosmas vor allem dem Inhalt nach ganz wesentlich von den Beschreibungen ihrer literarhistorischen Vorgänger unterscheidet. Wenn nämlich Iambulos bei Diodor (2,56—59) eine Insel der Glückseligkeit zeichnet, wenn da ein Wunder das andere ablöst, wenn das Klima dauernde Milde garantiert und die Bewohner in paradiesischer Einfachheit⁴⁹ dahinleben, so ist damit jene romantisierende Topik über Völker, Leben und Sitten ferner Länder angeschlagen, die sogar im an sich historischen Bericht des Plinius (n. h. 6,84—91) immer wieder zögernd hindurchschimmert⁵⁰. Von all dem ist dagegen bei Kosmas nahezu nichts zu vernehmen. Lediglich im Sopatros-Abschnitt (323,5—324,2) läßt er sich zu einer lebendigeren Darstellung hinreißen und gewährt somit einer toposverpflichteten Romantik kurzzeitigen Zutritt. Ja die Nüchternheit seiner Beschreibungen steht den betreffenden Ausführungen im Schrifttum der Periploï und bei Ptolemaios (VII 4,1—10) ungleich näher als den phantastischen Fernostgemälden in historischen Romanen von der Art des Ps.-Kallisthenes, des Iambulos oder Curtius Rufus. Auch diese Beobachtung ist wohl dazu angetan, das bei Kosmas Vorgebrachte auf weite Strecken hin ernst zu nehmen.

Ganz im Stile der diesbezüglichen geographischen Topik, die mit Onesikritos einsetzt und über Megasthenes, Eratosthenes und Plinius⁵¹ bis hin zu Ptolemaios (VII 4,1) reicht, erklärt Kosmas, daß es sich bei Ceylon um eine große Insel im indischen Meer handle, die bei den Indern Σιελεδίβα⁵² (skt.: Simhaladvipa, Pāli: Sihaladipa), bei den Griechen jedoch Ταπροβάνη (skr.: Tāmraparṇī, Pāli: Tambapaññī)⁵³ heiße.

⁴⁸ Vgl. Winstedt 351 f.

⁴⁹ Vgl. R. Vischer, Das einfache Leben. Wort- und motivgeschichtliche Untersuchungen zum Wertbegriff der antiken Literatur, Göttingen 1965, 97—125 (bes. 111f.).

⁵⁰ Das betont — allerdings mit falschen Konsequenzen — Ch. G. Starr, The Roman Emperor and the King of Ceylon, ClPh 51, 1956, 27—30.

⁵¹ Vgl. Schwarz, Pliny 27—29.

⁵² II 45 Wolska-Conus hat hingegen: Σελεδίβα. Vgl. Schwarz, Ein singhalesischer Prinz 170.

⁵³ Vgl. Schwarz, Pliny 25 f. Zur geographischen Lage Taprobanes vgl. noch II 46.

Taprobane sei auch jene Insel, ἐν τῇ εὐρίσκεται δὲ λίθος δὲ νάκινθος (321, 25). Ptolemaios (VII 4,1) unterläßt es ebenfalls nicht, in seiner knappen Einleitung zur Insel sogleich zu vermerken, daß es dort abgesehen von Beryll, Gold, Silber und anderen Metallen noch den Hyazinth gäbe. Gleichgültig, ob man nun unter diesem Edelstein tatsächlich den Hyazinth, den Saphir oder den Amethyst verstehen will⁵⁴, mit seiner Nennung und der Rolle, die er im weiteren (322,2—12) spielt, klingt der sprichwörtliche Edelsteinreichtum Ceylons an, der der Insel den Beinamen Ratnadvipa („Juweleninsel“)⁵⁵ einbrachte. Ein florierender Exporthandel war die natürliche Folge⁵⁶. Wenn Kosmas dann noch hinzufügt, daß Taprobane auf der anderen Seite des Pfefferlandes liege, so meint er damit Malabar. Auch die Angabe von vielen kleinen Inseln rund um Taprobane hat bei Ptolemaios (VII 4,11), der übrigens von 1378 Inselchen spricht, ihre Parallele. Wahrscheinlich deutet das auf die Malediven und Lakkediven⁵⁷. Neben dem sachlichen kann sogar ein sprachlicher Befund einen Fingerzeig auf die (oder eine) Quelle der geographischen Passus in diesem Buch bedeuten. Von den vielen Inseln, die über Süßwasser verfügen — eine echte Seemannsauskunft! —, heißt es noch weiter: ἀσσοβαθαλὶ δὲ ὡς ἐπὶ τῷ πλεύστον πᾶσαν εἰστιν (321, 28). Auch das fügt sich inhaltlich dem Logbuchcharakter dieser Notiz bestens ein. Aber ἀσσοβαθός („nahe dem tiefen Wasser“), das richtig als Fortführung des klassischen ἀγχιβαθής (Hom. Od. 5, 413, Plat. Krit. 111 a, Aristot. Probl. 935 a 2, hist. an. 548 b 28, Strab. XVII 1,6 C 792) erkannt wurde⁵⁸, ist nur hier bei Kosmas belegt. Und es existiert nur noch ein Kompositum ἀσσόκουρος bei Joannes Malalas (chron. 12, p. 302 Dindorf [PG 97, 456 B]), röhrt also ebenfalls aus dem sechsten Jahrhundert. Man wird daher wohl nicht fehlgehen in der Annahme, daß an dieser Stelle ein später, der Umgangssprache entnommener Ausdruck vorliegt, der nach einem navigatorischen Terminus klingt, wie er in den diversen ‘illiteraten’ Periplois aufzutauen pflegte.

Kosmas liefert sodann noch jene übertriebenen Abmessungen der Insel, die schon seit dem Hellenismus (Onesikritos, Eratosthenes, Iambulos, Artemidoros, Strabon, Plinius) topisch geworden sind und wiederum bei Ptolemaios (VII 4,1) ein recht nahe Gegenstück haben⁵⁹. Interessant ist noch, daß der „Indienfahrer“ eine einheimische Maßeinheit, γαύδια, verwendet. Das Wort entspricht singh. *gavuva*, *gaou* und bedeutet die Entfernung, die man bei einer einstündigen Fußwanderung zurücklegen kann⁶⁰. Auch das ist eine mehr oder weniger zeit-

⁵⁴ Vgl. McCrindle, The Christian Topography 364¹.

⁵⁵ Vgl. Winstedt 325, Schwarz, Pliny 46 f., S. Beal, Buddhist Records of the Western World II², Dehli 1969, 236, 239, 240, 246. Und der Cūlavam̄sa (abgek.: Cv) LXIV 32 nennt die gesamte Insel eine Mine von Edelsteinen, Perlen und anderen Preziosen.

⁵⁶ Vgl. W. Geiger, Culture of Ceylon in Mediaeval Times, Wiesbaden 1960, 17.

⁵⁷ Vgl. McCrindle, The Christian Topography 364², Winstedt 353.

⁵⁸ Vgl. McCrindle, The Christian Topography 364³.

⁵⁹ Vgl. Chr. Lassen, Indische Altertumskunde III 1², Osnabrück 1968, 213—16, 293 f.

⁶⁰ Vgl. Tennent 567⁴. Skt.: *gavyūti*, Pāli: *gāvuta* (vgl. Geiger, Culture 81—83).

genössische Information aus Seehandelskreisen, entweder der anonymen praxisbezogenen Fahrtenliteratur entnommen oder aus mündlicher Erkundigung geschöpft.

Darauf wendet sich Kosmas den Zuständen auf der Insel zu (322, 1—13). Zwei Könige herrschten auf der Insel, ἐναντίοι ἀλλήλων, was entweder bedeutet, daß sie einander „feindlich gesinnt“⁶¹ waren, oder „ruling at opposite ends of the island“⁶². Beides ergibt sprachlich und sachlich einen Sinn, beides kann von der historisch-inhaltlichen Seite her gestützt werden. Man wird daher in diesem Fall dem Textverlauf erhöhtes Augenmerk schenken müssen. Nun, da heißt es gleich weiter: Einer von den Königen sei im Besitze des Hyakinthos, der andere aber beherrsche den anderen Teil der Insel, ἐν τῷ ἑστίῳ τῷ ἐμπόριον καὶ ὁ λιμήν. Das ist eine kommerziell-geographische Angabe, der gegenüber die Auffassung von ἐναντίοις als „feindlich“ befremdlich aus dem Rahmen des Gesagten springen würde, da doch weder vorher noch anschließend von irgendwelchen kriegerisch-politischen Auseinandersetzungen auf der Insel die Rede ist. Schon aus diesem Grund wird man sich für die lokale Deutung der ἐναντίοι βασιλεῖς innerhalb einer topographischen Skizze des Eilandes eher entscheiden. Es ist hinlänglich bekannt, daß vor allem der Südwesten des antiken Ceylon, das Dakkiñadesa, weiters Malaya, das südliche Zentralbergland, und teilweise auch der Südosten, Rohaṇa (Ptol. VII 4,9: Ποδαγγᾶνοι Renou)⁶³, für ihre Edelstein- und Halbedelsteinvorkommen berühmt waren. Der handelspolitisch und historisch trächtige Teil jedoch war der Nordwesten, das rājarat̄ha, das klassische Königsland, an dessen Küste die alten Handelszentren gelegen waren. Allen voran stand Jahrhunderte hindurch Mahātittha (Ptol. VII 4,7: Μοδούτου ἐμπόριον, 9: Μοδοῦτοι)⁶⁴, das heutige Māntai, der Umschlagplatz für die gefeierte Residenzstadt des rājarat̄ha, Anurādhapura (Ptol. VII 4,10: Ἀνουράγραμμον βασίλειον)⁶⁵. Mahātittha im Distrikt von Mannār⁶⁶ gelegen war schlechthin das Emporion und der Limēn der Singhalesen. Bereits bei Plinius⁶⁷ wird dieser Küstenstreifen mit dem Hafen der Residenz in Verbindung gebracht. Grob gesprochen ist demnach bei Kosmas mit dem Land des ὑάκυνθος, der hier als Kollektiv für den Juwelenreichtum schlechthin verstanden werden muß, der Süden gemeint, mit dem Handelsbezirk hingegen der Norden mit seinen Häfen an der Westküste wie Māntai, Ārippu (Ptol. VII 4,3: Ἰωγάννα πόλις)⁶⁸ und Kudraimalai (Plin. n. h.

⁶¹ Vgl. McCrindle, The Christian Topography 364.

⁶² Tennent 567.

⁶³ Deutlich sind sie von der Bevölkerung der Hauptstadtprovinz im Nordwesten, den Ἀνουρογράμμοι (Ptol. VII 4, 9), d. s. die Bewohner von Anurādhāpura abgesetzt (vgl. Sinnatamby 49).

⁶⁴ Vgl. C. W. Nicholas, Historical Topography of Ancient and Medieval Ceylon, JCBRAS, N. S. 6, 1959, 75—80, Sinnatamby 30 f.

⁶⁵ Vgl. Nicholas 127—51.

⁶⁶ Vgl. die frühe Erwähnung im Mahāvamsa (abgek.: Mv) VII 58 und dann im Dv XLVIII 81, LXI 39, Vgl. noch Geiger, Culture 108.

⁶⁷ Vgl. Schwarz, Pliny 33 f., 40 f., dens., Ein singhalesischer Prinz 168.

⁶⁸ Vgl. Sinnatamby 31.

6,84: Hippuros). Kosmas fügt noch vielsagend an: μέγα δέ ἔστι καὶ τῶν ἔκεισε ἐμπόριον. Das heißt nichts weiter, als daß in dieser Gegend Übersee- und Binnenhandel blühten, ein Umstand, der durch Zeugnisse aus der Pāli-Literatur schlagend bewiesen wird⁶⁹. Politisch gesehen stellte der Süden und Südosten (Rohāṇa) schon seit dem 2. Jhd. v. Chr. für gestürzte oder vertriebene Machthaber, Renegaten oder Exilkönige aus dem Norden ein Refugium dar, von dem aus man immer wieder ins rājaraṭṭha zurückkehrte (Mv XXII 6 ff., XXXIII 42, XXXV 27 ff., XXXVII 6). Aber für den Zeitraum des Kosmas-Berichtes verlautet über eine Exilregierung im Südosten oder eine offene Feindschaft zwischen Norden und Süden nichts. Trotzdem hat der „Indienfahrer“ insoferne Richtiges übermittelt, als man politisch, besonders jedoch wirtschaftlich von zwei unterschiedlich strukturierten Kräftezentren auf der Insel in jenen Tagen sprechen kann, von Machtzentrationen, die auch in den knappen Zeilen dieser einleitenden Wirtschaftstopographie ihren Ausdruck finden.

Kosmas ist die älteste Quelle, die sich über eine christliche Gemeinschaft persisch-nestorianischer Prägung (322,5: Ἐκκλησίαν τῶν ἐπιδημούντων Περσῶν Χριστιανῶν) auf der Insel äußert. Er weiß noch von einem in Persien ordinierten Presbyter auf Taprobane, von einem Diakon und der gesamten ἐκκλησιαστικῇ λειτουργίᾳ. Im Rahmen der Darstellung von der Verbreitung des Christenglaubens stellt der „Indienfahrer“ parallel zum elften Buch fest (III 65 Wolska-Conus), daß es auf Taprobane eine christliche Kirchengemeinde gäbe, κληρικοὶ und πιστοί. Aus dem Nachsatz: οὐκ οἶδα δὲ εἰ περαιτέρω geht übrigens klar hervor, daß er über das Christentum auf Ceylon auf sichere Informationen zurückgreifen konnte. Und im Hinblick auf Malabar und Kalliana an der Westküste Nordindiens (in der Nähe von Bombay) bestätigt er ebenfalls die Anwesenheit eines Bischofs ἀπὸ Περσίδος χειροτονούμενος. Dann erwähnt er sofort die Insel Dioskurides (Sokotra) mit persisch-nestorianischen Klerikern und einer Menge Christen. Expressis verbis hält er für Dioskurides fest: ἦν νῆσον παρέπλευσα μέν, οὐ κατῆλθον δέ ἐν αὐτῇ. Genau dieselbe oder eine ähnliche Auskunft hätte er hinterlassen, wäre er tatsächlich nach Sielediba oder nur in ihre Nähe gekommen. Diese Verweise auf die Existenz persisch-christlicher Mission nach Südindien⁷⁰ und Ceylon⁷¹ sind historisch und bestätigen erneut die Glaubwürdigkeit des Kosmas. Nicht ohne Bedeutung ist auch die Rangordnung, in der der Topograph seine Informationen aufteilt: Geographisches (321, 23—26) setzt ein, dann kommt Periplushafstes (321,26—322,4) und schließlich (322,4—7)

⁶⁹ Vgl. Geiger, Culture 108—10.

⁷⁰ Vgl. A. Dihle, Neues zur Thomas-Tradition, JAC 6, 1963, 64—70.

⁷¹ Vgl. C. N. V. Fernando, Early Christianity in Ceylon in Pre-Portuguese Times, Univ. Ceyl. Rev. 6, 1948, 196—200. Zur divergierenden Datierung (zwischen 8. und 17. Jhd.) des diskutierten Kreuzes von Anurādhapura vgl. D. T. Devendra, The Date of the Anurādhapura Cross, JCBRAS, N. S. 5, 1957, 85—89, und die darauf bezüglichen Appendices von A. J. B. Antonius, D. T. Devendra und T. U. De Silva, ebd. 90—96.

missionarisch Theologisches, gewissermaßen als Kern des Abschnittes. Warenkundliches (322,7—12) und handelsgeographisches Material (322,12—13) umrahmt die zentrale Aussage über die Christen auf der Insel, eine Aussage, deren Wert und Gewicht man erst aus der Missionsperspektive der Kapitel 64—66 des dritten Buches erfassen kann. Da ja das elfte Buch nicht zur Christlichen Topographie ursprünglich gehörte, zeigt dieser Missionsverweis und seine Parallelen in der Topographie, wie sehr das kosmatische Denken und Schreiben christlich intendiert war.

Die kurze Notiz, daß die βασιλεῖς einer anderen Volksrasse bzw. Volksschichte (ἀλλόφυλοι) angehören als die ἐγχώριοι, bringt klar den Unterschied zum Ausdruck⁷² zwischen den aus Nordindien zugewanderten Indo-Ariern, die dann die vom Buddhismus geprägte Herrscherklasse repräsentierten, und der unterworfenen Urbevölkerung, den Väddas. Und ein Blick auf die archäologischen Bestände Ceylons⁷³ unterstreicht die Meldung des Kosmas, daß es auf der Insel eine große Zahl von Heiligtümern gäbe. Nicht darf man dabei übersehen, daß sich der Hinduismus⁷⁴ und natürlich der Buddhismus in reichhaltiger Architektur und vielerlei Denkmälern auf dem Eiland etabliert haben. Im Zusammenhang damit und sozusagen zur Illustration des vorhin erwähnten Edelsteinreichtumes von Sielediba liefert der „Indienfahrer“ eine interessante Ekphrasis (322,8—12), die ihm wohl persönlich zu Ohren gekommen sein muß. Darauf verweist der autopsiehafte Charakter der Schilderung und die saloppe sprachlich-syntaktische Gangart, die sich in der Verwendung der Präposition εἰς statt ἐν⁷⁵, im Genuswechsel (ἐνα... ἵερὸν... ἐνα ὑάκινθων)⁷⁶ und der Nebenbildung ὑάκινθις⁷⁷ manifestiert. Nebenbei bemerkt deutet die Form ὑάκινθις gegenüber dem bisher geläufigen ὑάκινθος eine Spezifizierung an, da sich das Wort als adjektivische Ableitung von ὑάκινθος versteht und somit einen ganz bestimmten, nicht irgendeinen Hyazinth meint. Demnach ist es wieder der sprachliche Befund, der den Inhalt des Textes stützt und den reizvollen ‘Dokumentationsstil’ des Kosmas zeigt, der oft — je nach Herkunft seiner Information (Diatribe, AT, NT, wissenschaftliche Prosa, Periplooi) — inhaltsadäquate Stilphasen deutlich abzustimmen versteht.

Auf einer Anhöhe, berichtet Kosmas weiter, stehe ein ἱερόν, das über einen pinienzapfengroßen ὑάκινθος verfüge, der schon von ferne feurig im Sonnenlicht glänze, ἀτίμητον θέαμα δν. Von kostbar-prächtigen Schätzen in Heiligtümern künden nahezu allerorts die Pāli-Chroniken. So waren es großartige Perlen und Juwelen, die König Bhātikā-

⁷² Vgl. den 3. Abschnitt bei Schwarz, Onesikritos und Megasthenes.

⁷³ Vgl. A. K. Coomaraswamy, Mediaeval Sinhalese Art, Gloucestershire 1908, H. Parker, Ancient Ceylon. An Account of the Aborigines and of Part of the Early Civilisation, London 1909, S. Paranavitana, The Stūpa in Ceylon, Colombo 1946.

⁷⁴ Vgl. J. Cartman, Hinduism in Ceylon, Colombo 1957, weiters W. Rāhula, History of Buddhism in Ceylon², Colombo 1966.

⁷⁵ Vgl. Wittmann 22 f.

⁷⁶ Vgl. E. Schwyzer, Griechische Grammatik II, München 1939, 38,

⁷⁷ Vgl. Wittmann 31, Schwyzer I, 130, 253, 472,

bhaya (Beginn des 1. Jhd. n. Chr.) zur Ausschmückung des Mahāthūpa in Anurādhapura verwenden ließ (Mv XXXIV 46—48), und König Dhātusena (zweite Hälfte des 5. Jhd. n. Chr.) hatte den Auftrag erteilt, für die dāthādhātu, die heilige Zahnreliquie Buddhas, einen mit Gold und Edelsteinen mosaizierten Behälter zu ververtigen (Cv XXXVIII 71—72). Von Samghatissa (Ende des 3. Jhd. n. Chr.) wird sogar überliefert (Mv XXXVI 65—66), er habe den Mahāthūpa mit vier großen Edelsteinen von unschätzbarem Wert, mit Gold und Kristallen ausgestattet. Von einem Gewicht ist da auch die Auskunft des Dipavamsa (XXII 49), die besagt, Asangatissa (d. i. Samghatissa) habe auf dem Mahāthūpa einen Thūpa aus Juwelen in der Gestalt von Flammen aufführen lassen (*maṇimayam sikhāthūpam Mahāthūpe varuttame*)⁷⁸. Ebenso spricht der chinesische Pilger Hiuen Tsiang (Mitte des 7. Jhd. n. Chr.) anlässlich einer Beschreibung des vihāra (Tempel) vom heiligen Zahn Buddhas auf dem Abhayagiri von Edelsteinverzierungen und fährt schließlich fort: „Above the vihāra is placed an upright pole on which is fixed a great Padma rāja (ruby) jewel. This gem constantly sheds a brilliant light, which is visible night and day for a long distance, and afar off appears like a bright star“⁷⁹. Das hört sich an wie ein Kommentar zur Kosmas-Stelle. Ob allerdings noch Marco Polo auf den bei Kosmas auftretenden Edelstein anspielt⁸⁰, läßt sich mit Sicherheit nicht mehr ausmachen, da ja auch an Ceylon innen- und außenpolitische Umschwünge nicht spurlos vorübergegangen sind. Jedenfalls schreibt der venezianische Weltreisende aus dem 13. Jahrhundert im Zuge der Erwähnung der Rubin-, Saphir-, Topas-, Amethyst- und Granatvorkommen auf Ceylon, daß der dortige König den größten Rubin besitzen soll, den es überhaupt gäbe: „Egli è lungo presso ch'un palmo, ed è grosso bene altrettanto, come sia un braccio d'uomo“ (Il Milione CL Giavardi). Sein Wert sei nicht abzuschätzen, Kublai-Khan habe ihn kaufen wollen, doch der König hätte geantwortet, er würde ihn um nichts in der Welt verkaufen, „peroch' egli fue degli suoi antichi“. Das kann auf den Hyazinth bei Kosmas bezogen werden, muß aber nicht, weil — wie durch einige Beispiele bereits dargetan — mehrere Regenten ungewöhnlichen Juwelenschmuck in oder auf Heiligtümern haben installieren lassen. Der Vermerk allerdings, daß sich das *ἰερόν* mit dem Hyakinthis ἐφ' ὑψηλοῦ befand, läßt die berechtigte Vermutung zu, es handle sich dabei um den cetiyapabbata, wie der heilige Berg Mihintale⁸¹ östlich von Anurādhapura im Mahāvamsa heißt. Beim Kosmas-Bericht muß man nämlich in erster Linie den Nordwesten Taprobanes mit der Residenz Anurādhapura im Auge behalten, zumal

⁷⁸ Noch beim tibetischen Religionshistoriker Tārānātha (vgl. D. Chattopadhyaya [ed.], Tārānātha's History of Buddhism in India, Simla 1970, 325) ist vom unbeschreiblichen Glanz eines buddhistischen caitya (Pagode) und seiner Refelexion am Himmel die Rede.

⁷⁹ Beal II 248.

⁸⁰ Vgl. Tennent 567⁶, McCrindle, The Christian Topography 365³, Winstedt 354.

⁸¹ Vgl. Nicholas 162—66, G. u. M. Friedrich, Sri Lanka, Ceylon, München 1971. 317—24.

die genannten Bauwerke, der Mahāthūpa (Ruvanvälidāgoba)⁸² und der Abhayagirivihāra, in diesem Gebiet lokalisiert sind.

Ferner schreibt Kosmas, daß Sielediba eine Unzahl von Schiffen aus ganz Indien, aus Persien und Äthiopien aufnehme und wiederum von Stapel lasse. Mit einem recht späten Ausdruck⁸³, der ebenfalls den Ton der Periplussprache zu verraten scheint⁸⁴, bezeichnet er treffend die Insel als Vermittlerin ($\muεστις$), als Drehscheibe der Handelslinien zwischen dem Westen und dem Fernen Osten⁸⁵. Literatur und Münzfunde⁸⁶ erweisen neuerlich die Zuverlässigkeit dieser Nachricht.

Das Interesse verbleibt weiterhin auf der kommerziellen Ebene, Stil und Ductus orientieren sich wieder an der Periplus-Manier (Expositio und 'Οδοιπορία)⁸⁷. Eine Analyse dieses Abschnittes (322,14—323,5) würde den Rahmen der vorliegenden Untersuchung über Gebühr dehnen. Ein durchlaufender Kommentar zum elften Buch bleibt eben noch immer dringendes Desiderat. Taprobane stand also in Handelskontakt mit ostindischen Ländern und China (Τζωτσα)⁸⁸, Produkte wie Seide, Aloe, Sandelholz u. a. m.⁸⁹ gelangten von der Insel an die Küste von Malabar, nach Kalliana⁹⁰ an der Nordwestküste des Subkontinents, nach Sind (Σινδοῦ), nach Persien, zu den Ḥimyariten ('Ομηρίτη) und nach Adulis, dem Haupthafen Äthiopiens. In den beiden letzten Fällen ist demnach jene Handelroute angedeutet, die bereits in der frühen Kaiserzeit unter König Bhātikābhaya laut Aussage der Mahāvamsa Tikā (ad Mv XXXIV 47—II 630 Malalasekera) bekannt und befahren war⁹¹. Nach Anführung der wichtigsten Emporia Indiens⁹² bestimmt Kosmas (322,29—31) die Entfernung Sieledibas vom Festland mit fünf Tag- und Nachtfahrten, befindet sich also in nicht unbeträchtlicher Diskrepanz zu den Angaben des Onesikritos (FGrHist II B 134 F 12 = Strab. 15, 1, 15 C 691) mit 20 Tagen und Erastosthenes bei Strabon (15, 1, 14 C 690) mit sieben Tagen. Die Erklärung dieser Unterschiede kann nur darin gesucht werden, daß jeweils verschiedene Ausgangspunkte an der westindischen Küste gemeint sind, von denen aus die Überfahrten gemes-

⁸² Vgl. Parker 279—94, Nicholas 134—36, Friedrich 176—79.

⁸³ Vgl. Luc. Amor. 27, Maximos Conf., cap. al. 223 (PG 90, 1453 C [7. Jhd.]), Nikephoros Uranos, vit. Sym. 145 (PG 86, 3121 B [10. Jhd.]), Andereas von Kreta, or. 4 (PG 97, 865 A [8. Jhd.]).

⁸⁴ Vgl. aber 323, 3, wo Sielediba μέση τῆς Ἰνδικῆς genannt wird.

⁸⁵ Vgl. Lassen IV 2^a, 896, S. M. Yusuf, Ceylon and the Arab Trade, in: Ray I 2, 705, Chattopadhyaya, Tāranātha 72, 202.

⁸⁶ Vgl. H. W. Codrington, Ceylon Coins and Currency, Colombo 1924, 31—50, 249—53.

⁸⁷ Vgl. Pigulewskaia 123—28.

⁸⁸ Vgl. Plin. n. h. 6, 88, II 45 Wolska-Conus.

⁸⁹ Vgl. Pigulewskaia 141—49.

⁹⁰ Vgl. Cv LXI 39, Peripl. m. r. 52—53 Frisk, Kosm. Indikopl. II 49, Sinnatamby 31.

⁹¹ Vgl. Schwarz, Pliny 37 f., dens. Ein singhalesischer Prinz 174 f.

⁹² Vgl. McCrindle, The Christian Topography 367^{1—4}, Winstedt 354 f.

sen wurden⁹³. Und wieder springt der Kosmograph unvermutet von der Ceylon-Thematik — ganz im Stil der Kauffahrtliteratur — zurück auf den Subkontinent mit Marallo und Kaber und weiter nach dem seidezeugenden China, um schließlich nochmals festzuhalten, daß Sielediba, deren zentrale Lage unterstrichen ($\muέση πως τυγχάνουσα τῆς Ἰνδικῆς$) und deren Hyakinthos-Reichtum nach wie vor betont wird, mit allen erdenklichen Häfen Handel unterhält und selbst eine Art Riesenemporion darstellt.

Ähnlich wie beim vorhin analysierten Passus (321,23—322,13) läßt sich auch hier gewissermaßen ein Prinzip der Umrahmung — von Komposition zu reden, wäre zu hoch gegriffen — des Ceylon-Motives erkennen: Nachdem in 322,12—13 das Thema des singhalesischen Außenhandels angeschlagen worden war, folgt ein großer Block Kommerzgeographie (322,14—29), in den die Lage Ceylons als Kreuzungs- und Knotenpunkt der verschiedenen Routen eingesprengt ist (322,29—31). Dann schert die geographische Beschreibung wieder nach dem Norden und dem Fernen Osten (322,31—323,2) aus und kehrt nochmals um nach Sielediba (323,3—5), um so den kulturhistorisch und stilistisch relevantesten Nucleus (323,5—324,2) der Taprobane-Passage im elften Buch vorzubereiten.

In der nun anschließenden Sopatros-Episode mengt sich Topisches mit Zeitgenössischem. Es dreht sich dabei um den Bericht eines Handelsreisenden ($\deltaένταῦθα πραγματεύμενος$) namens Σώπατρος, über seine Ankunft und Eindrücke in Taprobane. Die Bemerkung des Kosmas, Sopatros wäre zur Zeit der Abfassung des elften Buches bereits 35 Jahre lang tot gewesen, kann nicht nur im Dienste der Authentizität dieser Nachricht, sondern auch für die Datierung dieses Kaufherren gewertet werden, der die Insel $\piραγματείας ἔνεκα$ besucht hatte. Wenn man die Jahre zwischen 547 und 550 als Entstehungszeit der Topographie annimmt und überlegt, daß das elfte Buch noch früher geschrieben wurde, so kommt man etwa in die Jahre um 510 für das Sterbedatum des Sopatros⁹⁴. Das jedoch bedeutet ferner, daß dessen Reise nach Ceylon gegen Ende des 5. oder ganz zu Anfang des 6. Jhd. stattgefunden haben muß. Dies entspräche aber der Regierung von Moggallāna I (495—512), schwerlich der seiner Vorgänger Dhātusena (459—477) oder Kassapa I (477—495), keineswegs jedoch der seines Nachfolgers Kumāradhātusena (512—522)⁹⁵. Jedenfalls hatte Sopatros singhalesisches Territorium erst nach der südindischen Pāñdu-Invasion (431—459/460) betreten, d. h. zu einer Zeit, da Anurādhapura wieder Sitz der buddhistischen Macht Ceylons war⁹⁶. Gerade mit Hin-

⁹³ Vgl. Schwarz, Onesikritos und Megasthenes, 2. Abschn.

⁹⁴ Hennig (48) meint, Sopatros wäre bald nach 500 in Ceylon gewesen.

⁹⁵ Vgl. Tennent 566^a, McCrindle, The Christian Topography 368¹, Winstedt 355.

⁹⁶ Zur ceylonesischen Geschichte des 5. und 6. Jhd. vgl. G. C. Mendis, The Early History of Ceylon or the Indian Period of Ceylon History, Calcutta 1947, 46—49, W. A. Jayawardana, Successors of Mahasena, in: Ray I 1, 290—99, C. W. Nicholas — S. Paranavitana, A Concise History of Ceylon, Colombo 1961, 122—42, H. W. Codrington, A Short History of Ceylon², New York 1970, 29—35.

blick auf die oftmaligen Hyakinthoserwähnungen im Sielediba-Bericht ist es — ähnlich übrigens wie bei der schon genannten dāhādhātu und ihrer Aufbewahrung durch Dhātusena — nicht ungewöhnlich zu erfahren, daß auch Moggallāna I die kesadhātu, die heilige Haarreliquie des Erleuchteten, in einem überaus kostbaren Kristallbehälter (Cv XXXIX 50: mahagghe nidahitvāna karaṇḍe phalikubbhave), einem kesadhātukaraṇḍa (Cv XXXIX 53), deponieren ließ. Die prachtvollen Juwelenausstattungen buddhistischer Reliquien unter Dhātusena und Moggallāna I könnten demnach nicht ohne Einfluß auf die Edelsteinhinweise bei Kosmas gewesen sein.

Sopatros war mit Leuten aus Adulis nach Ceylon gelangt und mit ihm — von der Persis her — ein persischer πρεσβύτης, allem Anschein nach eine nestorianische Persönlichkeit im Range eines Gesandten. Wie es in einem Land, das den Überseehandel (Mv XXIII 24: samud-dapāre bhaṇḍāni) kannte, der Brauch war, wurden die Ankömmlinge von den Distriktsvorstehern (ἀρχοντες) und den Zolleinnehmern (τελῶναι) die den in späteren Inschriften bezeugten singhalesischen Mahapuṇḍaddan⁹⁷ entsprechen, aufgenommen und dem König vorgeführt. Empfang und Austausch diplomatischer Missionen gehörten nämlich zu den Hauptobliegenheiten eines rāja⁹⁸. Der Fürst gewährte also eine Audienz, nahm die Begrüßung der Gäste entgegen und hieß sie Platz nehmen. Sogleich entsinnt man sich da der Landung des *Libertus Plocami* auf Taprobane, wie sie Plinius (n. h. 6, 84) skizzierte⁹⁹. Auch jener Mann *hospitali regis clementia sex mensum tempore inbutus* stand schließlich dem singhalesischen Herrscher Rede und Antwort.

Zuerst erkundigte sich der rāja nach dem Wohlergehen ihrer Länder und dann stellte er die vom Standpunkt der kosmatischen Zeitgeschichte und Zeitbetrachtung vielsagende Frage, ob der persische oder der byzantinische βασιλεὺς der größere und mächtigere sei. Man stelle sich nur in dieser Situation Justinians Perserkrieg (540—562) und dessen politische Präludien vor, um zu begreifen, wie intensiv in dieser Epoche der Blick nach Persien gerichtet war. Die pressante Aktualität kommt dann auch sofort mit literarischen Mitteln zum Ausdruck, wenn verlautet, daß der Perser sofort das Wort an sich riß (323,16: ἀρπάσως τὸν λόγον) und behauptete, sein Regent sei mächtiger, größer und reicher, er sei der König der Könige, der, was immer er wolle, auch durchführen könne. Schon ist der Leser durch die Großsprecherei des Persers gegen diesen voreingenommen. Kosmas hat also bereits in seinem Sinne Stimmung gemacht, die noch durch die vornehm-zurückhaltende Art des Sopatros konturiert wird, wenn es heißt (323,18—19): ὁ δὲ Σώπατρος ἐστώπα. Das fiel dem Singhalesen natürlich auf und er fragte: Σύ, Πωμεῦ, οὐδὲν λαλεῖς; Sopatros wird also angeprochen mit dem „traditional name of any race ruling at Constantinople“¹⁰⁰. Lässig verwies der Griechen darauf, daß er keine Vielrederei

⁹⁷ Vgl. S. Paranavitana, Civilisation of the Period, in: Ray I 1, 363, 369—77.

⁹⁸ Vgl. Geiger, Culture 134 ff.

⁹⁹ Vgl. Schwarz, Pliny 33—38, dens., Ein singhalesischer Prinz 168 f.

¹⁰⁰ Winstedt 356.

nötig habe, denn der rāja könne sich selbst ein Bild über die Macht der beiden Könige machen. Darauf zeigte er ihm die μονῆται (mss., μονῆται Winstedt) ἀμφοτέρων, das νόμισμα des byzantinischen Herrschers und die δραχμή, d. h. das μιλιαρίσιν (Wolska-Conus, μιλιάρσιν Winstedt) des persischen¹⁰¹. Das Nomisma war ὅβρυζον, λαμπρόν, εὑμορφόν (323,28), eine hochgeschätzte Exportmünze. Das Miliarisin, hingegen war lediglich aus Silber und konnte sich daher mit der Goldmünze nicht vergleichen. Nachdem nun der rāja bedächtig die Geldstücke geprüft hatte, war er über das Nomisma voll des Lobes und sprach (323,32—33): ὅντως οἱ Ἄρωμεῖς καὶ λαμπροὶ καὶ δυνατοὶ καὶ φρόνιμοι. Vollinhaltlich verstehtbar wird diese Stelle allerdings erst, hält man sich die Kapitel der Rom-Eschatologie in der Topographie (II 74—77 Wolska-Conus) vor Augen. Da findet sich auch der Satz (II 77), der besagt, ein Zeichen der den Römern verliehenen Macht sei u. a. die Tatsache, ὅτι ἐν τῷ νομίσματι αὐτῶν ἐμπορεύονται πάντα τὰ ἔθνη καὶ ἐν παντὶ τόπῳ ἀπ' ἄκρου γῆς ἔως ἄκρου γῆς δεκτόν ἔστι, θαυμαζόμενον παρὰ παντὸς ἀνθρώπου καὶ πάσης βασιλείας. Topisch hat die Episode jedoch ihr Vorspiel in gewisser Hinsicht bereits bei Plinius (n. h. 6,85), wo der singhalesische Fürst die *iustitia* der Römer ausdrücklich bewundert, weil die beim Libertus gefundenen Denare *pari pondere* waren, *cum diversae imagines indicarent a pluribus factos*. Und das wäre der unmittelbare Anlaß zur Aussendung diplomatischer Legaten nach Rom gewesen. Sind auch in den Münzepisoden des Plinius und des Kosmas Einzelzüge verschieden, so ist doch ihr Sinn, Roms Herrlichkeit und die Macht von Byzanz zu glorifizieren, derselbe. Der literarische „Furchtkomplex“ östlicher Völkerschaften, auch der Singhalesen natürlich vor der Machtfülle Ostroms war schon bei Ammianus Marcellinus (XXII 7,10) zu vernehmen. Was nun den Assoziationsbereich der den Rhomäern vom rāja verliehenen Epitheta λαμπροὶ und δυνατοὶ angeht, so entdeckt man in der Erzählung des thebanischen Scholastikos (Ps.-Pallad. I 10 Derrett) insoferne eine richtungsweisende Parallel, als es dort von den Taprobanensern heißt, sie ehrten und fürchteten das Römerreich, da es doch in der Lage wäre, ihr eigenes Land zu zerstören δι' ὑπερβολὴν ἀνδρείας καὶ εὐμηχανίας.

Der ceylonesische König gab also den Befehl, Sopatros zu ehren (323,33: τιμηθῆναι μεγάλως). Unter Paukenklängen ließ er ihn auf einem Elephanten in der Stadt ἐν τιμῇ πολλῇ herumführen. Derartige festliche Umzüge, bei denen eigene Repräsentationselefanten Verwendung fanden, entsprachen nicht nur den singhalesischen Gepflogenheiten¹⁰² — es sei nur an Duṭṭhagāmaṇis Prunkprozession (Mv XXXI 36—44) erinnert —, die hier blitzartig eingebladete Prachtentfaltung an einem indischen Hof hat ihre literarischen Vorläufer u. a. bei Megasthenes (FGrHist III C 715 F 32=Strab. 15, 1, 55 C 710), der Candraguptas aufwändige Jagdausflüge schildert, die von τυμπανισταί und κωδωνοφόροι begleite wurden, oder in den romantischen Gemälden des Curtius

¹⁰¹ Vgl. Cordrington, Ceylon Coins 35.

¹⁰² Vgl. Geiger, Culture 63, 64, 92.

Rufus (VIII 11, 20; IX 1,28—30,7,12). Und das ist eben jene Atmosphäre, die F. Altheim¹⁰³ treffend mit den Szenen in den Miniaturen der Moghulkaiserzeit vergleicht. Derartige Umblicke in das literarische Vorland des Kosmas lassen zumindest erkennen, daß manch topisches Gut indirekt sogar bei ihm noch mitschwingt, ein Zug, der gerade in Anbetracht der spröden Struktur des Fahrtenbuchcharakters im Sielediba-Kapitel aufhorchen läßt.

Wieder weist der „Indienfahrer“ mit Nachdruck auf die Glaubwürdigkeit seiner Darstellung, wenn er Sopatros und seine Reisegefährten erneut dem Leser ins Gedächtnis ruft. Auch kann er es sich nicht verwinden, nochmals die Überlegenheit der Rhomäer ins grelle Licht zu rücken, sobald er abschließend vermerkt (324,2), der Perser wäre von all diesen Vorgängen zutiefst beeindruckt gewesen. Die ganze Sopatros-Episode zeigt einen Aufbau, der letztlich nur dem Erweis des internationalen Ansehens und der Verdeutlichung der Machtüberlegenheit der Byzantiner dient: Schon die Introduktion (323,5—13) nennt an entscheidender Stelle — sozusagen flankiert von Sopatros und dem rāja — den persischen πρεσβύτης, dessentwegen schließlich und endlich die ganze Geschichte vorgetragen wird. Einleitend richtet der Singhalese seine Frage an beide (323,13—14). Noch wird in der phrasenhaften Antwort (*οἱ δὲ εἰπόν, καλῶς*) der Höflichkeit Rechnung getragen. Da wird der König konkreter und erkundigt sich nach der Machtposition der beiden Reiche (323,14—16). Nun ist es der Perser, der sich nicht mehr zurückhalten kann (323,16—18). Sopatros erregt durch seine weltmännische Zurückhaltung die Neugierde des rāja (323,18—19). Nicht in weitschweifigen Reden, sondern durch die überzeugende Tat läßt der Byzantiner seinen Beweis folgen (323,19—26). Schon ist der Orientale für den Rhomäer eingenommen, prüft und erkennt Sopatros die Überlegenheit seines Herrschers zu (323,26—33). Die bestätigende Auszeichnung und die indirekt eingestandene Unterlegenheit des Persers sind die logische Konsequenz aus diesem Kurzdialog (323,33—324,4).

Summarisch streift Kosmas wieder einmal die Existenz weiterer Emporia an der Küste und im Landesinneren Indiens (324,3—5), um dann im Norden bei den weißen Hunnen und ihrem Beherrschenden Gollas, dem Hūṇarāja Mihirakula zu verweilen. Dieser war ein Zeitgenosse der Sasaniden Kavād I und Chusro I Anośarvān (531—579). Voll Bewunderung nennt er die militärische Stärke dieses ‘Herrn Indiens’ (324,5—13) anlässlich der Zerstörung Pāṭaliputras¹⁰⁴. Allein die Anführung des Smaragdes, den die Äthioper nach Indien brachten, zeigt, daß sogar an dieser Passage kommerzielles Interesse den Raster bildet, an dem der Exkurs aufgehängt ist (324,13—17). Eine neuerliche Rechtfertigung, seine Nachrichten gingen teils auf eigene Beobachtungen zurück, teils auf Erkundigungen¹⁰⁵, die er in unmittelbarer Nachbar-

¹⁰³ Alexander und Asien. Geschichte eines geistigen Erbes, Tübingen 1953, 175.

¹⁰⁴ Vgl. Thakur 176—78. Zu 324, 11—13 Winstedt vgl. Herod. VII 43.

¹⁰⁵ Vgl. II 29 Wolska-Conus, wo ebenfalls auf Informanten verwiesen wird.

schaft der fraglichen Örtlichkeiten eingezogen habe (324,17—19), runden diesen Teil ab. Übrigens mit derselben Feststellung schließt er auch den nachfolgenden Großparagraph (325,8—9: *καὶ ταῦτα παρειληφόδες ἔγραψα*). All diese Versicherungen, nach bestem Wissen und Gewissen Erfahrungen zu vermitteln, haben hier im elften Buch wohl weniger mit der sattsam bekannten Beteuerungstopik der diversen Historiker zu tun als vielmehr mit einem ehrlichen Bemühen, das *cum grano salis* im Eifer des Ammianus um *veritas* und *fides* und in seinem durchgängigen Autopsie-Motiv eine gewisse Entsprechung hat¹⁰⁶.

Das Thema schlägt um auf Elefantenhandel und die Verwendung der Tiere (324,20—325,9). Seit der ausführlichen Darlegung durch Megasthenes (FGrHist III C 715 F 4 = Diod. 2,42, F 20 = Arr. Ind. 13—14, Strab. 15, 1, 42—43 C 704—06) bis zu Aelianos (nat. an. X 10, XII 44, XIII 7—9, 25, XVI 18) wurde darüber immer wieder geschrieben. Sogar Ptolemaios (VII 4, 1,9) vergaß das Thema nicht. Interessanterweise spielen die Dickhäuter im Taprobane—Bild des thebanischen Scholastikos (Ps.-Pallad. I 4—10 Derrett) keine Rolle. Wie schon öfter, wirft Kosmas einen Blick auf Indien und seinen Elefantenreichtum (324,20—23). Dann wird nach Sielediba zurückgeblendet (324,23—28). Die Meldungen über die Einfuhr von Elefanten werden kurz von solchen über den Pferdeimport unterbrochen. Beides sind Fakten, die von ceylonesischer Seite her bestätigt werden¹⁰⁷. Hernach geht es wieder retour nach dem indischen Festland und dessen Methoden bei Jagd, Zähmung und Schaukämpfen von Elefanten sowie deren Einsatz in der Kriegsführung (324,28—325,3). Hieran hängen sich noch Bemerkungen über die Elefanten Äthiopiens und seinen Elefantenhandel, der Indien, Persien, Ḥimyar und die Rhomania umfaßten (325,4—8).

Wie schon weiter oben angedeutet, kommt nun ein Abschnitt, der den Eindruck eines notdürftigen Addendums nicht verbergen kann. Unmotiviert heißt es da nämlich, der Pheison-Fluß trenne die Indike und die Ounnia. Nun, von Indien war bereits die Rede, aber auch von den Hunnen. Und etwas geographisch, ethnographisch oder handelspolitisch Neues wird im folgenden nicht berichtet. Es ist also der Paradiesstrom Pheison (Gen. 2,11)— recht vage wird er mit dem Ganges (II 81 Wolska-Conus) oder dem Indos (322,25 Winstedt) in Verbindung gebracht —, der den Auftakt dazu geben soll, das indienkundliche elfte Buch doch noch irgendwie in der Thematik der „Christlichen Topographie“ einzubauen. Es wird denn auch prompt darauf verwiesen, daß Indien in der hl. Schrift Εὐαγγέλιον genannt werde. Und anhand des Zitates von Gen. 2,10—12 erfährt man, daß der Pheison Evilat umströmt, daß es dort Gold gibt und Edelsteine. Das wird als willkommener Fingerzeig auf die vordem erörterten Juwelenpassagen gewertet. Nochmals wird die Genesis (10,6—7) aufgerufen, um das gold- und

¹⁰⁶ Vgl. W. Enßlin, Zur Geschichtsschreibung und Weltanschauung des Ammianus Marcellinus², Aalen 1971, 11—17, K. Rosen, Studien zur Darstellungskunst und Glaubwürdigkeit des Ammianus Marcellinus, Diss. Heidelberg 1968, 1—7.

¹⁰⁷ Vgl. Geiger, Culture 15, 61, 108 f.

edelsteinhaltige Evilat zu bescheinigen. Auch kann Kosmas nicht umhin, recht linkisch zur Rechtfertigung des elften Buches innerhalb der Topographie zu versichern, daß eigentlich schon die hl. Schrift all die Dinge überliefere, von denen seine Pragmatie handle. In Kosmas paaren sich demnach ein wacher Blick für die Gegenwart mit einem Dogmatismus, der sein Sehvermögen trübe, oder es steht um ihn, wie das McCrindle (*The Christian Topography IX*) formuliert: „He may thus not inaptly be compared to a two-headed Janus, with one face turned to the light of departing day, and the other to the shadows of the coming night“.

Die Ergebnisse der Untersuchung seien noch knapp zusammengefaßt: 1) Kosmas überliefert Selbsterfahrenes und Topisches. 2) Seine Auskünfte über Sielediba lassen sich nahezu durchgehend mit Hilfe der Pāli-Chroniken absichern oder wahrscheinlich machen. Das elfte Buch ist somit Bestätigung und Korrektiv der singhalesischen Historiographie. 3) Der Aufenthalt des Informanten Sopatros kann mit der Regierung des rāja Moggallāna I zusammengebracht werden. 4) Kosmas spricht dort, wo andere Quellen schweigen. Er ist in der Lage, mehr über die internationalen Handelsbeziehungen Ceylons zu berichten als die diversen singhalesischen Testimonien. Symptomatisch dafür ist die Stellung Chinas bei Kosmas¹⁰⁸. So weiß er auch von der Existenz einer Christengemeinde auf Taprobane. 5) Das elfte Buch zeigt in Inhalt und Form Periplus-Charakter¹⁰⁹. 6) Kosmas ist literarhistorisch weitgehender beeinflußt und versierter als er das selbst — wieder im Fahrwasser des vornehmlich spätantiken Topos von der schriftstellerischen Bescheidenheit¹¹⁰ — zuzugestehen bereit ist. 7) Stilistisch und kompositorisch ist die Sopatros-Episode wohl durchdacht und ansprechend durchgeführt. 8) Der „Indienfahrer“ war selbst nicht auf Ceylon gewesen. 9) Das elfte Buch, das ursprünglich nicht zur Christlichen Topographie gehörte, ebenso wenig wie der Evilat-Abschnitt ursprünglich zum elften Buch, zerfällt in drei nebeneinander stehende Teile: a) Indische Fauna und Flora, b) Sielediba mit verschiedenen Digressionen und c) Evilat-Indien im AT.

Graz.

F.-F. Schwarz.

¹⁰⁸ Vgl. II 45—47 Wolska-Conus, Ray I 1, 291 f., 302, 362.

¹⁰⁹ Vgl. das beigegebene Diagramm.

¹¹⁰ Vgl. E. Norden, Antike Kunstprosa II⁵, Darmstadt 1958, 595¹.

Korrekturzusatz: Erst nach Abschluß des Manuskriptes war mir Bd. III (1. VI—XII) in der Edition von Wolska-Conus (Paris 1973) zugänglich. Verwiesen sei hier nur auf den synoptischen Materialindex (395—416). Weiters vgl. zu Anm. 35 die Seiten 441—53, zu Anm. 37 hingegen 455—78.

DIAGRAMM ZUM AUFBAU DES XI. BUCHES

